

Grußwort

der Chefin der Senatskanzlei, Staatssekretärin Barbara Kisseler,
anlässlich des Berliner Denkmalsalons zum 100. Geburtstag von Fritz Kühn
am 29. März 2010
- zum Verlesen -

Es tut mir sehr leid, dass ich an der heutigen Veranstaltung nicht teilnehmen und daher keine persönlichen Worte an Sie richten kann. Ich habe Herrn Professor Haspel gebeten dieses kurze Grußwort an Sie zu verlesen!

Liebe Familie Kühn,
liebe Unterstützerinnen und Unterstützer der Fritz Kühn Gesellschaft,
(sehr geehrter, lieber Herr Professor Haspel,)
verehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion,
liebe Schülerinnen und Schüler der Fritz-Kühn-Schule
liebe Freundinnen und Freunde des Denkmalsalons,

wie Sie wissen, steht der heutiger Abend ganz im Zeichen von Fritz Kühn, der heute vor genau 100 Jahren in Berlin geboren wurde. Es soll um das künstlerische Werk des Metallbildhauers, Kunstschmieds und Fotografen gehen, um geeignete Wege zur Bewahrung, Entdeckung beziehungsweise Wiederentdeckung seines wahrlich beeindruckenden Nachlasses – aber auch generell um die Frage, wie mit Künstlervermächtnissen umzugehen ist, wie man das Interesse einer breiten Öffentlichkeit gewinnt, bedeutende Werke der Vergessenheit entreißt, sie pflegt, erschließt, dem interessierten Publikum zugänglich macht.

Fest steht: Fritz Kühn hat uns ein beeindruckend breites Oeuvre hinterlassen, das nicht nur durch klare Formensprache, Facettenreichtum und schlicht: Schönheit, sondern auch durch enorme handwerkliche Qualität besticht. Dabei gibt es kaum etwas, was der vielseitige Künstler nicht gemacht hätte; Genregrenzen, so beschreibt es seine Familie, interessierten ihn nicht. *„Dieser Künstler scherte sich nicht um Dogmen und Kunst-Debatten, weder um die Abstraktion im Westen, noch um den Realismus-Formalismus-Streit im Osten.“* schrieb Ingeborg Ruthe im Juni 2007 in der Berliner Zeitung.

Und so reicht die Spannbreite seiner Metallkunstwerke allein im Berliner Stadtraum von frei stehenden Skulpturen wie etwa dem zusammen mit Heinrich Graffunder entworfenen Brunnen „Schwebender Ring“ auf dem Strausberger Platz über repräsentative Fassadengestaltungen wie dem bekannten A-Portal der Stadtbibliothek an der Breiten Straße bis hin zu kunsthandwerklichen Ausstattungselementen wie Türen oder Geländer etwa für verschiedene - heute denkmalgeschützte - Nachkriegsbauten. Nicht zu vergessen Fritz Kühns zahlreiche Restaurierungsaufträge an kriegszerstörten historischen Orten. Darunter übrigens auch dieses Haus, an dessen Wiederaufbau Fritz Kühn mit Schmiede- und Schlosserarbeiten beteiligt war.

Gesichertes kann ich Ihnen dazu trotz ausgiebiger Recherchen zwar nicht sagen. Fest steht jedoch immerhin, dass Kühn für einige der seinerzeit neu gestalteten Säle geschmiedete Heizkörperverkleidungen beigesteuert hat. Und wenn Sie sich hier im Wappensaal umsehen, so steht zu vermuten, dass auch diese schmiedeeisernen Gitter vor den Heizungen aus der Hand Kühns stammen. Ebenso die entsprechenden Verkleidungen in Vorraum und im Foyer unter den monumentalen Glasfenstern von Heinrich List.

Jedenfalls hat ein Abgleich mit Originaldokumenten von 1956, die uns Familie Kühn freundlicherweise herausgesucht hat, ergeben, dass Kühns sehr detailgenaue Beschreibungen der für das Rathaus gefertigten Heizkörperverkleidungsgitter exakt mit dem übereinstimmen, was sie in Wappensaal, Vorraum und Foyer sehen können. Auch die Anzahl der Verkleidungen pro Saal sowie deren Maße entsprechen seinen Angaben in den Angeboten genau. Vermutlich stammen auch weitere Kunstschmiedearbeiten in diesem Haus von Fritz Kühn. Ich hoffe sehr, dass sich noch alte Unterlagen oder Belege dazu finden.

Es hat uns in jedem Fall einige Mühe gekostet, zumindest einige der Metallarbeiten im Rathaus Fritz Kühn zuzuordnen. In gewisser Weise ist dieser Umstand bezeichnend: Wenngleich die Werke bzw. künstlerischen Beiträge Kühns gerade in Berlin ungewöhnlich präsent sind, wird vieles kaum wahrgenommen. Sein Name dürfte wohl den wenigsten Berlinerinnen und Berlinern bekannt sein.

Mit dem heutigen Tag wollen wir das gerne ändern. Die Wiederentdeckung Fritz Kühns, dieses Meisters seines Fachs, ist mehr als fällig. Sein Werk hat es verdient, aufgearbeitet zu werden und durch die Heimatstadt seines Schöpfers endlich die ihm angemessene Wertschätzung zu erfahren.

Was ich im vergangenen Jahr bei einem Besuch bei Familie Kühn besichtigen durfte, hat mich jedenfalls nachhaltig fasziniert und beeindruckt.

Der in der DDR lebende Fritz Kühn gehörte zu den wenigen Künstlern, die grenzüberschreitend tätig sein konnten. Er erhielt wichtige Aufträge in Ost und West gleichermaßen und wurde – ungewöhnlich genug - in beiden Teilen Deutschlands für sein Werk geehrt. Spätestens mit seiner Gittermetallskulptur, mit der er auf der Brüsseler Weltausstellung von 1958 den bundesdeutschen Pavillon der Architekten Egon Eiermann und Sep Ruf ausgestattet hatte, erfuhr er breite Beachtung und Anerkennung.

Postum wurde sein metallplastisches gar vom Pariser Louvre mit einer Retrospektive geehrt, es folgten begeisterte Reaktionen der Pariser Zeitungen, die Fritz Kühn als „*Metallzauberer*“ bejubelten. Später, noch zu DDR-Zeiten, wurde seine künstlerische Hinterlassenschaft zum "Nationalen Kulturerbe" ernannt, 1995 erklärte der Senat seine Grabstätte auf dem Waldfriedhof Grünau 1995 zum Ehrengrab. Zudem wurde eine Straße nach Fritz Kühn benannt, vor zwei Jahren auch eine Schule.

Auch die fotografische Seite seines beeindruckenden Nachlasses ist inzwischen relativ gut erschlossen. Der Bestand befindet sich in Obhut der Berlinischen Galerie, er wurde wissenschaftlich bearbeitet und dokumentiert, Andreas Kruse hat darüber eine vorzügliche Monographie publiziert.

Und dennoch: Wir sollten uns damit nicht zufrieden geben. "*Avantgarde*", sagte Achim Kühn in einem Zeitungsinterview vor einiger Zeit, "*gehört nicht ins Verborgene, sondern ausgestellt.*" Ich stimme ihm hier voll und ganz zu und hoffe inständig, dass bald ein geeigneter Ausstellungsort für das Lebenswerk dieses faszinierenden Künstlers realisiert werden kann.